



Gruppenfoto der Teilnehmer*innen der „Ersten Marxistischen Arbeitswoche“.

Von Alexander Häusler

Damals in Thüringen

Vor 100 Jahren: Erste Marxistische Arbeitswoche

Zu Pfingsten des Jahres 1923 wurde im thüringischen Ort Geraberg bei Arnstadt eine Veranstaltung abgehalten, die der Verständigung über die Ausrichtung des im selben Jahr gegründeten Frankfurter „Instituts für Sozialforschung“ dienen sollte. Das Institut, das mit der Kritischen Theorie bekannt wurde, hat seine Wurzeln in der marxistischen Theorie.

Als EMA — „Erste Marxistische Arbeitswoche“ — wurde ein Treffen bezeichnet, zu dem aus dem Umkreis des Frankfurter *Instituts für Sozialforschung* exklusiv eingeladen wurde. Über den genauen Zeitpunkt der Arbeitswoche gibt es in der Sekundärliteratur höchst widersprüchliche Angaben: Allgemein anerkannt ist mittlerweile die Recherche von **Michael Buckmiller**, der den 20. Mai 1923, einen Pfingstsonntag, als Tagungsbeginn identifizierte. Somit fand die

Veranstaltung kurz nach der formalen, aufgrund einer Verfügung des Kultusministeriums vom 3. Februar 1923 vollzogenen Institutsgründung statt. Dieser enge zeitliche Zusammenhang sowie die Tatsache, dass die „Arbeitswoche“ durch die Initiative des Institutsmitbegründers zustande kam, deutet auf ihre Funktion als politischer Selbstverständigungsprozess der Institutsarbeit hin.

Das am 22. Juni 1924 offiziell eingeweihte *Institut für Sozialforschung* ist in der

breiten Wahrnehmung vor allem mit den Namen **Max Horkheimer** und **Theodor Wiesengrund Adorno** verbunden. Beide prägten maßgeblich das öffentliche Bild der Kritischen Theorie als eher düstere Kulturkritik denn als marxistische Analyse der politischen Ökonomie. Allerdings übernahm Horkheimer erst 1930 mit maßgeblicher Unterstützung seines lebenslangen Freundes **Friedrich Pollock** die Institutsleitung. In der Zeit davor spielte er keine herausragende Rolle im Institutskreis. Eben so wenig wie Adorno, der vor seiner Emigration 1934 über Oxford in die USA noch nicht einmal zu den offiziellen Institutsmitarbeitern gehörte. Erst 1938 erhielt er diesen Status. Ein Anwachsen

des theoretischen und (forschungs-) praktischen Einflusses des Philosophen am *Institut für Sozialforschung* lässt sich erst ab 1931 feststellen, als Adorno von einem dreijährigen Wien-Aufenthalt nach Frankfurt zurückgekehrt war. Die Institutsfrühgeschichte prägten zunächst andere Personen: Es war **Felix Weil**, der Sohn und Erbe eines reichen Geschäftsmanns, der mit Hilfe seines Vaters Hermann die finanziellen und organisatorischen Grundsteine zur Institutsgründung in Frankfurt legte. Eine marxistische Orientierung sollte es haben, laut Erinnerung von **Rosa Meyer-Levine** war es angeblich „Weils Herzenswunsch, eine Einrichtung in der Art des Moskauer Marx-Engels-Instituts zu schaffen — ausgerüstet mit einem Stab von Professoren und Studenten, mit Bibliotheken und Archiven, die er eines Tages einem siegreichen deutschen Räterestaat zu stiften hoffte“. Doch anstatt die Einrichtung wie ursprünglich geplant „Institut für Marxismus“ zu nennen, wurde in der Namensgebung schlussendlich darauf verzichtet, um Universität und Ministerium nicht gegen sich aufzubringen. Vielmehr wurde darauf verwiesen, sozialwissenschaftlich forschen zu wollen und etwa auch Themen wie Lebenshaltung der Bevölkerung sowie Antisemitismus zu untersuchen. Damit wollte Felix Weil wohl auch seinen Vater gütig stimmen, der zu den angesehenen und wohlhabenden jüdischen Bürger:innen Frankfurts zählte und sich mit seiner Wohltätigkeit wohl auch eine Ernennung zum Ehrendoktor der Universität erhoffte, die sich seinen großzügigen Finanzierungsangeboten gegenüber durchaus interessiert zeigte. In seiner Festrede zur offiziellen Einweihungsfeier 1924 ließ Gründungsdirektor **Carl Grünberg** jedoch die Katze aus dem Sack und bekannte sich als „Gegner der geschichtlich überkommenen Wirt-

schafts-, Gesellschafts- und Rechtsordnung und zu den Anhängern des Marxismus.“ Grünberg wiederum war Nachfolger des ursprünglich von Weil für diese Funktion vorgesehenen „Edelkommunisten“ **Kurt Gerlach**, der allerdings im Oktober 1922 in jungem Alter an Diabetes verstorben war. Auch praktisch wurde marxistische Wissensvermittlung betrieben: So führte das Institut 1924 Verhandlungen mit dem Moskauer *Marx-Engels-Institut* und dem SPD-Parteivorstand zur Herausgabe einer deutschen Ausgabe der gesammelten Schriften von **Karl Marx** und **Friedrich Engels**. Marxismus war erklärtermaßen die Leitlinie der frühen Institutsarbeit.

Programm und Teilnehmende der EMA

Zur Tagung eingeladen waren ausschließlich Personen mit sozialistischen und marxistischen Bezügen — viele davon mit kommunistischem Parteiausweis. Die Mehrheit von ihnen war früher oder später dem Institut in der einen oder anderen Form verbunden. Nach Buckmillers Recherche war **Richard Sorge** als technischer Koordinator für die Einladung zuständig. Sorge, der mit seiner damaligen Frau **Christiane Sorge** auch aktiv an der Tagung teilnahm, war eine schillernde Persönlichkeit: Er war nicht nur Assistent des designierten Institutsdirektors Gerlach, sondern zudem geheimer kommunistischer Meisterspion mit abenteuerlicher und zuletzt tragischer Biografie — von **Stalin** fallengelassen wurde er nach Spionagetätigkeit im profaschistischen Japan gegen Kriegsende hingerichtet. Eine zwar reißerisch verfasste, aber trotzdem sehenswerte Filmdokumentation gibt Auskunft über sein bewegtes Leben (siehe Hinweis unten). Felix Weil erhoffte sich von der Zusammenkunft Verständigung: „Ihr zugrunde lag die Hoffnung, die verschiedenen marxistischen Strömungen könn-

ten, wenn man ihnen nur Gelegenheit gab, ihre Differenzen ausdiskutieren, zu einem ‚wahren‘ oder ‚reinen‘ Marxismus gelangen.“ Zwei Teilnehmer waren es, die eine hervorzuhebende Rolle bei der inhaltlichen Ausrichtung einnahmen: **Karl Korsch** und **Georg Lukács**. Korsch war nicht nur bekannt als kommunistischer Lehrer **Berthold Brechts**, sondern er hatte eine ähnliche Bedeutung auch für Felix Weil. Er war aktives Mitglied der KPD und nahm nach erfolgreichen Wahlen in Thüringen 1923 kurzzeitig die Funktion des thüringischen Justizministers ein. 1926 wurde er allerdings wegen „Linksabweichung“ aus der Partei ausgeschlossen. Seine 1923 im KP-nahen *Malik-Verlag* (ebenfalls von Felix Weil finanziell gefördert) erschienene Schrift „Marxismus und Philosophie“, die sich als Alternative zum mechanistischen, undialektischen Parteimarxismus verstehen lässt, war inhaltlich maßgeblich für einen dissidenten Marxismus. Sie hatte inhaltlich großen Einfluss auf die EMA, wurde in der Hausschrift des Instituts, dem *Grünberg-Archiv*, nachgedruckt und lässt sich laut Buckmiller als „marxistisch-programmatische Leitlinie des Instituts interpretieren“. Ebenfalls einflussreich für den sich entwickelnden westlichen Marxismus sowie speziell für das Institut war die ebenfalls 1923 herausgegebene und auch im *Malik-Verlag* veröffentlichte Aufsatzsammlung von Georg Lukács mit dem Titel „Geschichte und Klassenbewusstsein“, das zu einer Art „Bibel“ für den ‚westlichen Marxismus‘ wurde. Der Begriff des ‚westlichen Marxismus‘ wurde von dem französischen Philosoph **Maurice Merleau-Ponty** in seinen Untersuchungen zur Dialektik populär gemacht. Er nimmt damit Bezug auf die Thesen von Lukács zur Anwendung der dialektischen Methode gegen den Mechanismus der *II. Internationale*. Lukács hatte Lenins Schrift „Materialismus und Empiriokri-

tizismus“ als undialektisch kritisiert, noch vor seinem Bekenntnis zum Leninismus. Darauf hin erschien 1924 in der *Prawda* eine Polemik gegen Lukács, dessen Einstellung in abwertender Form als ‚westlicher Marxismus‘ bezeichnet wurde. Laut Merleau-Ponty, der dies angeblich einem Hinweis von Karl Korsch entnahm, ist die Kennzeichnung ‚westlicher Marxismus‘ demnach ursprünglich ein Schimpfwort für Marxist:innen, denen man die Abkehr vom richtigen Weg vorwirft. Bei den kritischen Marxist:innen hingegen galt Lukács‘ Aufsatzsammlung von 1923 als Offenbarung: Besonders der Begriff der Verdinglichung im dort veröffentlichten Beitrag „Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats“ wurde zum Schlüsselparadigma der frühen Kritischen Theorie.

Laut Programm der EMA leiteten Korsch und Lukács gemeinsam einen Themenblock „Zur Methodenfrage“. Zudem war **Eduard Ludwig Alexander** (Mitbegründer der KP-nahen *Marxistischen Arbeiterschulung* [MASCH], am 1. März 1945 im KZ Bergen-Belsen ermordet) für „die Behandlungsarten des gegenwärtigen Krisenproblems“ vor Ort und **Béla Fogarasi** (ungarischer Philosoph, Mitteilnehmer am Budapester „Sonntagskreises“ um **Béla Balázs** und Georg Lukács, später Anhänger des Stalinismus) sollte laut Programm in „Organisatorische Fragen der marxistischen Forschung“ einleiten. Einen Einblick in den Kreis der Teilnehmenden des Zusammentreffens verdanken wir dem Politologen Michael Buckmiller, der auch Herausgeber der Schriften von Karl Korsch ist. Buckmiller, der die bislang detaillierteste Beschreibung jener historischen Zusammenkunft verfasst hat (siehe Literaturtipps), hatte im Jahr 1976 von **Hedda Korsch** zwei Fotos von EMA-Teilnehmenden erhalten. Die Witwe von Karl Korsch gehörte damals ebenso wie ihr Mann dazu. Buckmiller konnte anhand der Fotos, Schriften und

Erzählungen 19 der insgesamt wohl 25 Teilnehmer:innen identifizieren. Die Orientierungen und politischen Hoffnungen in diesem Kreis werden erst vor dem Hintergrund der gesamtpolitischen Verhältnisse jener Zeit verständlich: In den frühen 1920er Jahren war die Möglichkeit eines weltweiten revolutionären Flächenbrandes noch nicht begraben — Arbeits- und politische Kämpfe einer starken sozialistischen und kommunistischen Arbeiter:innenbewegung und politische Hoffnungen auf revolutionäre Umgestaltung eines kriselnden Kapitalismus prägten die linken Vorstellungen. Es war die Zeit des Umbruchs und des letzten Aufbäumens vor der revolutionären Niederlage, die sich durch Ereignisse weltweit zwar ankündigte, gegen die sich jedoch noch aufgelehnt und die bitter bekämpft wurde.

Danach und heute

Nach der Übernahme der Institutsleitung durch Horkheimer blieb nur noch wenig Zeit zur Entfaltung weiterer Aktivitäten in Frankfurt: Die Machtübernahme des Faschismus zerstörte die linken Hoffnungen in Deutschland. Den Vertretern der Kritischen Theorie blieb nur noch das US-amerikanische Exil. Statt offensivem Marxismus prägten fortan Aktivitäten und Forschungen über Faschismus und Autoritarismus sowie die Ausformulierung einer Kulturkritik das Geschehen im Institut. Nach Kriegsende und Rückkehr nach Frankfurt wurde das marxistische Erbe des Instituts besonders in der Zeit des studentischen Aufbruchs der 1960er Jahre wieder stärker in den Blick genommen, bevor dann nachfolgend kommunikations- und anerkennungstheoretische Paradigmen in den Vordergrund traten.

Nach wechselvoller Institutsgeschichte soll vom 26. bis 29. Mai dieses Jahr nun unter dem neuen Direktor **Stephan Les- senich** eine „Zweite Marxistische Ar-

beitswoche“ anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der EMA durchgeführt werden. Das Programm hört sich vielversprechend an und weckt Hoffnung auf interessante Ideen und Publikationen. Im Unterschied zur männerdominierten Geschichte des IfS ist die aktuelle Podiumsdiskussion zur Eröffnung der Tagung geschlechterparitätisch besetzt: Zu dem Thema „Was bedeutet Marxismus heute?“ diskutieren **Manuela Bojadžijev, Florian Butollo, Ines Schwerdtner** und **Matthias Spekker**.

Auch im weiteren Programm wird das Thema Feminismus nicht ausgeklammert: So diskutieren u.a. **Lisa Yashodhara Haller** und **Barbara Umrath** über das Thema „Was ist materialistischer Feminismus?“ Zur Frühgeschichte der Kritischen Theorie referiert **Christian Volter**, der letztes Jahr ein fulminantes Werk über das Thema herausgebracht hat. Unter dem Titel „In der Dämmerung“ — einem Aufsatztitel von Max Horkheimer entnommen und ebenfalls als 1. Kapitelüberschrift in der umfangreichen Aufarbeitung von **Rolf Wiggershaus** zur Entwicklungsgeschichte der „Frankfurter Schule“ zu finden — bietet diese theoriegesättigte Darstellung und Interpretation eine ideale Informationsquelle zur Tagung sowie insgesamt zur Einordnung der Bedeutung des Marxismus für das Institut und dessen Wirkungskreis. In zwei Kapiteln auf insgesamt 200 Seiten setzt sich der Autor detailreich mit dem Zusammenhang der frühen Institutsgeschichte und den theoretischen Grundannahmen und Bezügen des Marxismus auseinander und macht die Bedeutung der philosophischen und dissidenten Ansätze der frühen Kritischen Theorie verständlich und historisch verortbar. In einem abschließenden dritten Kapitel widmet sich Volter drei Marxist:innen mit Bedeutung für die Institutsgeschichte: **Alfred Seidel**, Georg Lukács und **Alfred Sohn-Rethel**

und eröffnet damit biographische und theoriegeschichtliche Zugänge zum Marxismus jener Zeit und die Institutsbezüge dazu. Ebenfalls zu empfehlen ist die Neuerscheinung von Michael Buckmiller, die auf eine Ausstellung über Karl Korsch aus dem Herbst 2022 Bezug nimmt und eingebettet ist in das Pro-

gramm „100 Jahre Marxistische Arbeitswoche“, das durch die *Rosa-Luxemburg-Stiftung* Thüringen gefördert wird. Das Buch dokumentiert und kommentiert die Ausstellung, es ist sehr empfehlenswert als ein (auch reichlich bebildeter) Einstieg zum Wirken von Karl Korsch. Auch zu dem berühmten Werk von Lu-

kács werden interessante Erklärungen und Interpretationen geboten. Über *Soundcloud* nachzuhören ist die Eröffnungsrede zur Veranstaltung von Buckmiller, die einen interessanten Einblick in den historischen Kontext der EMA gibt (Link siehe unten).

Zum vertiefenden Nachlesen:

„Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ (Grünberg-Archiv), Bd. 15: http://library.fes.de/gruenberg/gruenberg%20archiv%2011_toc.pdf.

Karl Korsch: *Marxismus und Philosophie. Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung 1920-1923*, Gesamtausgabe Band 3, hrsg. von Michael Buckmiller, Offizin-Verlag, 2017.

Georg Lukács: *Geschichte und Klassenbewusstsein. Faksimile des Hand- und Arbeitsexemplars*. Aisthesis Verlag, 2023.

Michael Buckmiller: *Die ‚Marxistische Arbeitswoche‘ 1923 und die Gründung des ‚Instituts für Sozialforschung‘*, in: Gunzelin Schmid Noerr, Willem van Reijen (Hrsg.): *Grand Hotel Abgrund. Eine Photobiographie der Kritischen Theorie*, Junius Verlag 1988, S. 141–173.

Jeanette Erazo Heufelder: *Der argentinische Krösus: Kleine Wirtschaftsgeschichte der Frankfurter Schule*, Berenberg Verlag, 2017.

Ulrike Migdal: *Die Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung*, Campus Verlag, 1981.

Rolf Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung*, dtv, 1988.

Stuart Jeffries: *Grand Hotel Abgrund. Die Frankfurter Schule und ihre Zeit*, Klett-Cotta, 2019.

Christian Voller: *In der Dämmerung. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kritischen Theorie*, Matthes & Seitz, 2022.

Michael Buckmiller (Hg.): *Erneuerung des Marxismus. Karl Korsch 1886–1961*, Offizin Verlag, 2023.

Veranstaltungen:

IfS Frankfurt: *Zweite Marxistische Arbeitswoche*, 26.05.2023–29.05.2023, Studierendenhaus Campus Bockenheim, Programm unter: <https://www.ifs.uni-frankfurt.de/eventleser/unhaltbare-zustaende-zweite-marxistische-arbeitswoche.html>.

Projekt „100 Jahre Marxistische Arbeitswoche“ der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* Thüringen und *Arbeit und Leben* Thüringen, Infos und Veranstaltungshinweise unter: <http://www.marxistische-arbeitswoche.de>.

Soundcloud zur Ausstellungseröffnung „Die erste marxistische Arbeitswoche Geraberg 1923. Die informelle Gründungsveranstaltung der Frankfurter Schule“, Audiomitschnitt vom 20. September 2022 in Jena: <https://soundcloud.com/rosa-luxemburg-stiftung-thueringen/die-erste-marxistische-arbeitswoche-geraberg-1923>.

Filme:

Stalins James Bond – Richard Sorge, der verratene Meisterspion, Dokumentarfilm 2017, Regie: Danielle Proskar, Michael Trabitzzsch, https://www.youtube.com/watch?v=_BPYPyPdxnA.

Das IfS: *Selbstdarstellungskurzfilm*: <https://www.ifs.uni-frankfurt.de/schlaglichter.html#modal-schlaglicht-6-das-ifs>.